



Zeitungskiosk an der Bautzener Allee, der früheren Magistrale

Das Manus mit den Änderungsvorschlägen ist zurückgekommen, die Stasi-Szene gestrichen, die Kunstdiskussion gestrichen; alles, was an Gefühl oder gar –horrible dictu! –an Bett gemahnt, ist gestrichen, und jetzt kann man meine schöne Geschichte getrost in jedem katholischen Mädchenpensionat auslegen. Na ... Am Montag kommt der Lektor, der wird sich freuen. Wenn der Verlag starr bleibt, gehe ich zu einem anderen. Jetzt wird nicht mehr lamentiert, jetzt wird geboxt.

(Tagebuch, 24.8.1962)

Sie setzt sich durch. Als Brigitte Reimann im April 1963 ihr Buch in den Händen hält, ist sie zufrieden, denn *es gab keine Stelle, über die ich erröten müßte.*



In der Redaktion des Sonntag, Berlin 1962

Walter Ulbricht und die Macht

Inzwischen ist Brigitte Reimann eine erfolgreiche Schriftstellerin geworden, sie engagiert sich für ihren *Zirkel schreibender Arbeiter*, sie ist unterwegs auf Sitzungen, Konferenzen, Tagungen – und sie ist eine schöne, junge Frau, die zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung auf dem Bitterfelder Weg unterwegs ist. Da ist es fast folgerichtig, dass nun auch der DDR-Staats- und Parteiapparat auf sie aufmerksam wird. Im Juli 1962 erreicht sie eine Anfrage des Zentralkomitees der SED, wie sich denn ihre Arbeit im Kombinat *Schwarze Pumpe* auf ihre literarische Arbeit ausgewirkt habe. Daraufhin schreibt sie einen Brief, der aber nicht die erwünschte Lobhudelei auf den sozialistischen Aufbau enthält, sondern die Schwierigkeiten deutlich benennt und ausführt, dass die Arbeiter leider weniger heldenhaft sind, als es politisch verkündet wird.

Meinen Bericht für das ZK habe ich fertig. Wahrscheinlich habe ich wieder geketzert. Die Sache hat mich eine ganze Woche gekostet.

(Tagebuch, 14.9.1962)